

# **Friedrich I. von Sachsen-Gotha-Altenburg und der Rittmeister Johann Henrich Vierordt: Eine Fallstudie aus der alchemischen Korrespondenz**

Dr. Thomas Moenius, Unterer Baselblick 19b, 79594 Inzlingen  
<moenius.thomas@t-online.de>

Obwohl die neuzeitliche Alchemie als geistes- und naturwissenschaftliches Phänomen überaus komplex ist, erfolgt ihre Wahrnehmung häufig verkürzt auf den transmutatorischen, „goldmacherischen“ Aspekt. Gewinnorientierte Fürsten und alchemische Scharlatane werden so einseitig zu Hauptakteuren. In der Tat sind für den Zeitraum des 16. bis 18. Jahrhunderts etliche Beispiele<sup>1</sup> für diesen Teilaspekt der Alchemie überliefert. Die Höhe der dabei erhofften Gewinne hätte die Finanzierung von Fürstentümern sicherstellen können und rechtfertigte damit hohe Kosten für den dafür notwendigen „*Lapis Philosophorum*“. Eine derartige Konstellation aber, die eine für damals zeitgemäße, naturphilosophisch und theoretisch verbürgte Überzeugtheit von der Möglichkeit der Transmutation von Metallen mit einem nahezu jeden Aufwand rechtfertigenden Streben nach Gewinn verband, ergab den idealen Nährboden für Betrüger.

Am Beispiel von Hans Heinrich Nüschler entwickelte<sup>2</sup> Nummedal den Typus des „*betrügerischen Alchemisten*“. In einem schriftlichen Vertrag sicherte dieser den Erfolg und die Höhe des Gewinnes der angebotenen Transmutation zu. Ein späteres experimentelles Scheitern wurde damit zu einem Vertragsbruch, der rechtlich verfolgt werden konnte. Ein Blick in das Gotha des 17. Jahrhunderts zeigt jedoch, dass nicht alle Fälle alchemischen Betruges diesem strengen Schema folgten.

In der Zeit zwischen Juli 1684 und April 1685<sup>3</sup> machte Friedrich I. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1646–1691) eine ähnlich enttäuschende Erfahrung mit dem Rittmeister Johann Henrich Vierordt (1649–1685)<sup>4</sup>. Sich stetig wiederholende, hohe Geldforderungen, voreilig gezogene Wechsel sowie letztendlich Vierordts Tod in einem Amsterdamer Gefängnis deuten zumindest daraufhin. Trotzdem bestehen inhaltliche Unterschiede, die in einer faktischen Auswertung der umfangreichen Briefkorrespondenz deutlich werden.

## Quellengattung und Überlieferungssituation

In einer Zeit, in der sich Fachjournale erst langsam zu etablieren begannen, kam dem Gelehrtenbrief eine zentrale Rolle im Wissensaustausch zu. In besonderer Weise galt dies für eine Geheimwissenschaft wie die Alchemie. Informationen über eigene Kontakte und Absichten, aber auch Beschreibungen experimenteller Vorgehensweisen sowie dabei gemachte Beobachtungen und Ergebnisse konnten so ausgesuchten Adressaten mitgeteilt werden. Auch wenn Gelehrtenbriefe in der Regel stark sachbezogen waren und die Formelhaftigkeit des Dictums der Ausdrucksweise enge Grenzen setzte, werden persönliche Empfindungen der damaligen Briefschreiber häufig zwischen den Zeilen lesbar. Der wissenschaftliche Gelehrtenbrief war damit nicht nur Teil des frühneuzeitlichen Wissensaustausches, sondern lieferte auch Anhaltspunkte zu den Motivationen der Akteure. Der Gelehrtenbrief wird so zu einer wichtigen und vielfach ergänzenden (wissenschafts)-historischen Quelle.

Das Thüringische Staatsarchiv in Gotha (ThStA Gotha) verwahrt den alchemischen Nachlass Friedrich I. von Sachsen-Gotha-Altenburg<sup>5</sup>. Für den hier interessierenden Zeitraum von August 1684 bis März 1685 sind vermutlich sämtliche<sup>6</sup> zwischen Herzog Friedrich und Vierordt gewechselten Briefe erhalten. Dieser bereits ungewöhnliche Bestand wird weiter ergänzt durch Briefe von Agenten und Vertrauten, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven zu den Vorgängen äußerten, sowie durch Friedrichs eigene Tagebuchaufzeichnungen<sup>7</sup>. So entsteht eine besonders dichte und vielfältige Überlieferungslage, die vergleichend und ergänzend gelesen einen umfassenden Einblick erlaubt.

## Friedrich I. von Sachsen-Gotha-Altenburg und sein Interesse an Alchemie

Friedrichs Vater Herzog Ernst der Fromme (1601-1675) war sehr sparsam, warnte vor unnötigen Ausgaben und stand wohl nicht nur deshalb der Alchemie ablehnend gegenüber.<sup>8</sup> Aus diesem Grunde musste sein ältester Sohn Friedrich mit alchemischen Experimenten bis zu seiner eigenen Regierungsübernahme warten. Spätestens am 26. Januar 1677 war es aber so weit, als er in sein Tagebuch schrieb, er habe am „Nachmittag den anfang im Nahmen Gottes gemacht umb 4 Uhr“.<sup>9</sup> Er richtete sich ein Labor ein, stellte einen Laboranten ein und fand in seinem Vertrauten Dr. Waitz<sup>10</sup> einen langjährigen Ratgeber. Alchemie in Friedrichs Verständnis war transmutatorische Alchemie.<sup>11</sup> Einer seiner ersten Versuche, dem Geheimnis des Lapis philosophorum auf die Spur zu kommen, ließ ihn in Kontakt zu Baron von Gastorf treten.<sup>12</sup> Ein mehrjähriger, intensiver Briefkontakt

verdeutlichte dabei jene Schwierigkeiten, die beim Transfer alchemistischer Vorschriften und Experimente auftreten konnten.

Im August 1684 wurde Friedrich von dem Rittmeister Johann Henrich Vierordt das „*Speculum Sapientiae*“<sup>13</sup> – ein alchemistisches Traktat – „unvermutheter weise“ geschenkt. Jakob Vierordt<sup>14</sup> hatte dieses 1672 als eine Zusammenfassung verfasst, mit dem er seinem geliebten Neffen wichtige Geheimnisse weitergeben wollte. Auch wenn dies in dem Manuskript nur ansatzweise geschieht, enthielt der Text mit „*Der Goldenen Practica De Tinctura Lapidis Physicorum*“ einen Anhang, in dem auf die experimentelle Herstellung des Lapis eingegangen wurde. Genau dies war, wonach Friedrich suchte.

### Herzog Friedrich und Johann Henrich Vierordt

Herzog Friedrich war begeistert.<sup>15</sup> Er adressierte an „mon tres cher amy“ (Abb. 1), bedankte sich überschwänglich für das „größte geheimnis von der welt“ und versprach ihm, eine zu diesem Zeitpunkt bereits abgesprochene „holländische reyse“ finanziell zu unterstützen. Das „*Speculum Sapientiae*“ hatte Vierordt damit die Türe zu Friedrich geöffnet.

Welche Erwartungen Herzog Friedrich mit Vierordts Reise verband, ist der Briefkorrespondenz nicht eindeutig zu entnehmen.<sup>16</sup> Vierordt hingegen wollte

„....die gnädigst bewuste und von mirh unterth[änigs]t angegebene proben der tincturen alß in forma sicca sowohl alß liquida benebst der medicina universalis erhalten“<sup>17</sup>

und versicherte deshalb Herzog Friedrich schriftlich,

„.....mit obged. Wechsell Brief dergestalt getreulich umb zugehen und zu handeln, daß waß wegen der mirh gn[ä]digst committierten Sache nicht nötig wird sein zu bezahlen, ich auch im geringsten nicht erheben will oder soll/ auch von demjenigen, was etwas erhoben werden möchte richtige und verand wortliche rechnungen abzustatten.“<sup>18</sup>

Vierordt beabsichtigte also von Anfang an, für Herzog Friedrich alchemisch zu arbeiten, ohne die „committirte Sache“ hier jedoch zu benennen.

Ob der Rittmeister aber tatsächlich für eine derartige Aufgabe geeignet war, erscheint fraglich. Von einer alchemischen oder gar wissenschaftlichen Vorbildung

Freundm. Jun 29. Junij.  
1682 102

Monsieur mon tres cher amy.

Ich weiß nicht, ob die geringe Freundschaft  
 die ich Ihnen selbst danken soll, bei so viel  
 wichtigeren Freundschaften in dem Sie mir nicht alle  
 das größte Ansehen bringet, sondern Welt offenbaret  
 sondern auch mich nach voraus für den andern Wiss-  
 tige Welt zu communiciren, und die Freun-  
 dschaften von Lieblichkeit <sup>der Freundschaft</sup> zu sein, welche jauch  
 von der Natur gegeben, nach Vernunft abgeleitet  
 Holländischer Freundschaften ~~freundschaften~~  
 welche zu Subsistenz, zum Wohl der Menschheit  
 gedienet, so bald sie die Freundschaften ~~Freundschaften~~

Abb. 1: Schreiben von Friedrich an Vierordt (Ausschnitt; ThStA Gotha, Geheimes Archiv EXI, Nr. 73, 102r)

Vierordts ist nichts bekannt, auch werden derartige Kenntnisse aus seinen späteren Laborberichten nicht deutlich. Er kam mit wenigen grundlegenden Fachbegriffen aus und verzichtete nahezu vollständig auf theoretisch-erklärende Diskussionen der gemachten Beobachtungen. Auch Herzog Friedrich war dies offensichtlich bewusst, wenn er am 25. Januar 1685 an Gabriel Antoine de Ruy(schen) schrieb „... ist mir auch vorher schon wissend, daß Er [Vierordt] in

Laboriren und deßen Principiis ein Ignorant.<sup>19</sup> Herzog Friedrich drückte damit aus, dass Vierordt weder in der praktischen Ausführung der Laborarbeit, noch in deren theoretischen Verständnis sonderlich erfahren war. Demzufolge überrascht es nicht, dass Vierordt in Amsterdam Kontakt zu einem „anonymen freundt“ suchte, der die „practische Arbeit“ ausführen sollte. Damit begann sich ein Dreiecksverhältnis zu etablieren: Der „anonyme freundt“ führte die Laborarbeit aus, Herzog Friedrich kam gegen das Versprechen von einem Loth Tinktur für die Finanzierung der Unkosten auf, und Vierordt vermittelte zwischen Labor und Herzog Friedrich. Der „anonyme freundt“ und Herzog Friedrich wussten zwar um deren Existenz, nicht aber um die Identität des anderen. Vierordt begründete dies mit dem eindringlichen Wunsche seines Freundes, behauptete aber gleichzeitig, er würde unablässig daran arbeiten, ein gemeinsames Zusammentreffen im Labor zu ermöglichen. Schlussendlich festigte aber gerade diese Anonymität seine eigene Position. Ein Umstand, der sich für Friedrich nach Vierordts Tod als fatal erweisen sollte.

Auch wenn Vierordt über einige Monate von einem alchemischen Prozess an Friedrich berichtete, blieben seine inhaltlichen Informationen zum Prozess rudimentär. „Heute angefangen...“, „einen kleinen effect gesehen“ und „muss wiederholt werden“, ließen zwar eine stetige Beschäftigung mit der Laborarbeit vermuten, gaben aber keine konkreten inhaltlichen Informationen. Obwohl Friedrich aus seiner bisherigen Erfahrung mit Baron von Gastorf um die Schwierigkeiten ungenau beschriebener Laborprozesse wußte, schien er sich zunächst damit zufrieden zu geben. Erst im Dezember 1684 formulierte er konkrete Fragen zur Art, Durchführung und Effizienz des Prozesses und bat Vierordt um explizite Auskunft.<sup>20</sup>

Vierordt bestätigte daraufhin<sup>21</sup>, dass die Arbeit nach dem Prozess verlief, „wie er ihn an Herzog Friedrich übersandte“ (also nach der Vorlage des „*Speculum Sapientiae*“). Dass diese Weiterverbreitung der Vorschrift Herzog Friedrich nicht sonderlich irritierte, wird aus einer Äußerung deutlich, die er de Ruy(sch) gegenüber machte:

„...und ob Wohlen sein [Vierordts] processus salis mir nicht (allerdings reicht) wißendt, noch viehl weniger deßen Möglichkeit gesehen und daher solchen und ander von Minerales metallicas noch zur Zeit In Etwaß beyseit stehen laßen.“<sup>22</sup>

Erklärung für diese nun deutlich zurückhaltendere Reaktion könnte eine Vielzahl ähnlicher Prozesse<sup>23</sup> sein, die zum damaligen Zeitpunkt bereits (erfolglos) vorge schlagen und gedruckt waren. Interessant für eine Beurteilung der Person Vierordts wird jedoch ein späterer Vorwurf Johann Otto von Helbigs.<sup>24</sup>



„Ich kann leuthe produciren, denen er seinen universal-process secretissime und für groß geld verkaufft und mit vielen teuren eiden versichert, daß es die wahre copie von seines verstorben oheim original wäre, doch, die weil unter so vielen nicht 2 copia zu samen stimmten ...“<sup>25</sup>

Doch davon wusste Herzog Friedrich im Dezember 1684 noch nichts. Zwar war seine anfängliche Begeisterung abgeflaut, auch hatte er das Anerbitten Vierordts, einen zusätzlichen Laboranten in Amsterdam einstellen zu dürfen, abgelehnt,<sup>26</sup> doch wartete er interessiert auf den Erhalt der Prozessvorschriften und hoffte auf einen baldigen Besuch Vierordts in Gotha.

Da dieser von Vieroth jedoch mit der Begründung von eigener Arbeitsüberlastung immer wieder verschoben wurde, basierte die Kommunikation ausschließlich auf brieflichen Austausch. Mit anderer Tinte unterstrichene, mitunter gar doppelt unterstrichene Passagen alchemischen Inhalts lassen sich als Lesemariginalien Friedrichs interpretieren. Sie machen dem heutigen Leser deutlich, welches die Informationen waren, an denen Friedrich interessiert war und die er lesen wollte. Vierordt dagegen wich immer wieder ab. Er sah sich als Soldat und hoffte mit Friedrichs Unterstützung eine eigene Compagnie werben zu können, die er nach einem erfolgreichen Abschluß des Partikulars nach Ungarn führen wollte. Statt alchemischer Detailinformation nahmen damit Pläne zu diesem militärischen Projekt mehr und mehr Raum ein. Anzahl und Art der Soldaten, Auswahl und Bestätigung der Offiziere begannen in den Mittelpunkt der Korrespondenz zu rücken. Roswitha Jacobsen sieht darin den Versuch eines Abenteurers, Immunität und Straffreiheit vorzubereiten.<sup>27</sup> In jedem Fall macht dies aber deutlich, dass Alchemie für Vierordt nur Mittel zum Zweck war. Eine wirkliche Begeisterung wird – wenn überhaupt – nur kurzfristig spürbar, eine nachhaltige und tragende Faszination an dieser „wißenschafft“, wie Mulsow sie als konstitutiv für eine „Faszinationsgemeinschaft“<sup>28</sup> sieht, vermisst man bei ihm.

Dennoch urteilte Vieroth über andere Alchemiker. Als Herzog Friedrich um Auskunft über den Hamburger Alchemiker Capitain de Ruy bat,<sup>29</sup> bezeichnete Vierordt diesen als Betrüger.<sup>30</sup> Dieser hätte nicht nur vorgegeben, „weis kupfer“ herstellen zu können, sondern auch eine Legierung weiß gestrichen, um diese dann als Silber zu verkaufen. Vierordt ordnete de Ruy einer Gruppe zu,<sup>31</sup> die in Hamburg ihr Unwesen trieben. Als Herzog Friedrich darauf hinwies, dass sein Hamburger Agent Langemarck<sup>32</sup> anderes berichtet hätte, ja von dessen Labor beeindruckt gewesen sei, ging Vierordt einen Schritt weiter, zweifelte die Urteilsfähigkeit Langemarcks an und schickte<sup>33</sup> ihm eine Probe von Räuschens Particular, die Friedrich nicht nur deren Nutzlosigkeit demonstrieren, sondern auch

Räuschens Betrugsabsicht vor Augen führen sollte. Wenig später schreibt Helbig an Friedrich:

„Sonst ist mir erzehlt, daß H. Vierrort Ew. Durchl. per posta 2 kleinere gläschen zugeschickt, im falle eines solchen (wie es scheint, weil er/die großen unkosten auf den post nicht gescheut) vor waß rares, oder von H. Vierrort gemachtes wären angegeben worden, müßte es nicht wohl gethan seyn. weil beyde liquores im hiesigen gemeinen apotheken, nahmens philip bohn, präpariert.“<sup>34</sup>

Eines der Gläschen von denen Helbig hier sprach, enthielt „daß dicke waßer [das] der Künstler in Hamburg Ihre tinctur ist“ und mit dem Vierordt die alchemische Betrugsabsicht de Ruys hätte beweisen wollen.

Zu einem kritischen Punkt entwickelte sich im Laufe der wenigen Monate Vierordts stetiger Bedarf an Geld. Zu Beginn versprach Friedrich in seiner Begeisterung ein „generoser, ja willfähriger Herr“ zu sein – und um „die Sache [gemeint war die Reise nach Holland] auf das möglichste zu beschleunigen“ stellte er bereitwillig einen offenen Wechsel über eintausend Reichsthaler aus. Vierordt gab sich ehrlich und bescheiden: In einer gesiegelten und eigenhändig unterschriebenen Urkunde versicherte er, mit diesem Geld sorgsam umzugehen und über dessen Verwendung genaue Rechenschaft abzugeben. In späteren Briefen versicherte er weiter, Herzog Friedrichs Geld nur als geliehen zu betrachten und es nach erfolgreichem Abschluß des Projektes wieder zurückzugeben. Dieser erhoffte erfolgreiche Abschluß verzögerte sich jedoch von Monat zu Monat, und weil Vierordt in seinen eigenen Mitteln „gehemmt“ war, bat er immer und immer wieder um Aufschub und weitere finanzielle Unterstützungen. Das anfängliche Einvernehmen zwischen Herzog Friedrich und Vierordt wurde damit zunehmend belastet. Im Dezember 1684 schrieb Herzog Friedrich, was

„die Übermachung abermahls 1000 Rthl betrifft, solches hatt mich anfangs ziemlich befremdet, in dem ich schon den selben zwey große posten übermachtet, alß die erste war mitt dem agio bey die 1200 Rthl die ander war 500 Rthl und Itzo wieder 1000 Rthl machts also alles zusammen mitt agio bey die 3000 Rthl. So nun in 3 Monaten ich hinter einander übersandt und noch zur Zeit nicht sehe was Ich dar vor bekommen soll daß so viehl Wert war, denn ob Er ein Mahl auff 1 Loth tinctur Vertröstung gemachtet. So ist sie mir nach seinem vorigen berichte zu dieser ersetzung nichts nützet.“<sup>35</sup>

Er sprach damit zwei für ihn zentrale Anliegen an: die Häufigkeit der Geldforderungen mit den sich daraus ergebenden Entwicklungskosten und die Rentabilität dieser Investitionen.

Alchemie war teuer. Aber wenn man davon ausgeht, dass das dortige Labor nicht neu eingerichtet werden musste, sondern funktionsfähig bereits bestand, dann fielen für die Entwicklung des Partikulars in der Hauptsache Materialkosten an. Friedrich war durch seinen eigenen Laborbetrieb erfahren genug, um deren realistische Höhe abschätzen zu können. Schwieriger zufassen war der Umfang jener Kosten, die Vierordt unter der Kategorie „[den] anonymen freundt bei Laune zu halten“ subsumierte. Dieser Freund war Ästhet und schätzte das Rare und Seltene weit mehr als Silber und Gold. Vierordt ließ deshalb edle Gewächse über Makler „aus der vornembsten Kauffleute Cabinette“ für ihn besorgen.<sup>36</sup> Die Makler besorgten und Friedrich zahlte.

Obwohl die Ausbeute des endgültigen Prozesses aus den bisherigen Vorversuchen schwer abschätzbar erschien, erwartete der „freundt“, dass der Process aus „zwey loth gold und 6 loth Kupfer drey loth rain fix gold“ lieferte. Wie effizient die versprochene Tinktur<sup>37</sup> aber tatsächlich war und ob das versprochene Loth hätte multipliziert werden können, war unklar. Es überrascht also nicht, dass Friedrich ein Missverhältnis zwischen den von ihm geleisteten Zahlungen zu dem zu erwartenden Gewinn befürchtete.

Trotzdem zahlte Friedrich weiter, allenfalls verbunden mit dem Hinweis, Vierordt möge ihn deshalb nicht für „willfährig“ halten. Als Vierordt einen mehrfach erbetenen Wechselbrief nicht erhielt, befreite er sich aus einem finanziellen Engpass, in dem er einen „Wechsel unautorisiert zog“. Dabei war er sich der Brisanz dieser Handlung bewusst<sup>38</sup>. Er wusste, was es in einer Handelsstadt wie Amsterdam bedeutete, gegen kaufmännische Grundregeln zu verstoßen. Seine Bitten an Friedrich wurden dementsprechend eindringlicher, und er schickte die Bittbriefe „in duplo“ d.h. doppelt, auf unterschiedlichen Postwegen nach Gotha und nach Altenburg, in der Hoffnung zumindest einer der Briefe werde Herzog Friedrich rechtzeitig erreichen. Letztlich wurden beide ausgeliefert und Friedrich akzeptierte den Wechsel kommentarlos. Dadurch musste Vierordt den Eindruck bekommen, er habe mit seiner Vermutung Recht gehabt, Friedrich sei weiter willens, das Projekt vorbehaltlos zu unterstützen, und die Verzögerung des Wechselbriefes sei nur logistischen Schwierigkeiten zuzuschreiben gewesen.

Herzog Friedrich tat dies, um den weiteren Fortgang des Partikular-Projekts nicht zu gefährden. Auch wenn Vierordt die alchemische Kompetenz fehlte und seine Geldforderungen die Schmerzgrenze Friedrichs berührten, schien Friedrich noch von Vierordts Redlichkeit überzeugt wenn er schrieb „.....[er] setze zwar kein mißtrauen in denselbigen, wo Er so Eine große betäurung gethan.“<sup>39</sup> Dennoch hatte sich der Tonfall geändert, aus der Anrede des „mon tres cher amy“ des Anfangs wurde zwischenzeitlich ein „Monsieur“.



Erst Ende Januar 1685 änderte sich die Situation dramatisch. Vierordt hatte abermals um Geld gebeten. Als der erbetene Wechselbrief in Amsterdam endlich eintraf, war Vierordt bereits auf Betreiben seiner Gläubiger hin inhaftiert. Als Johann Otto von Helbig<sup>40</sup> diese Situation wahrnahm, bat er den Agenten Brummer, den Wechselbrief einstweilen zurückzuhalten, um diesen nicht „nutzlos“ in die Hände der Gläubiger fallen zu lassen. Er informierte Herzog Friedrich nicht nur über die Situation, sondern auch über den liederlichen Lebenswandel Vierordts,

„denn nach deme ich nicht allein erfahren, wie daß von Ew. Durchl. gedachten H. Vierort per Wechsel an vertraute geld zu Hamburg, Bremen, Oldenburg, und Amsterdam liederlich verthan, sondern auch noch viel schulden darüber hihr in Amsterdam, außer waß er noch von vorigen jahren debit gemacht worden.“<sup>41</sup>

Damit wollte er Herzog Friedrich die Möglichkeit geben, in voller Kenntnis der tatsächlichen Situation über die Verwendung seines Geldes entscheiden zu können. Dies bedeutete jedoch, dass Vierordt – zumindest bis zum Eintreffen von Friedrichs Antwort – weiter im Gefängnis verbleiben musste, so zumindest Helbigs Version. Im Gegensatz dazu gab Vierordt in seinem Schreiben an Friedrich zwar zu, „ab und zu ein Glas auf das Wohl Friedrichs zutrinken“, behauptete aber, von Helbig sei selbst an den aufgetretenen Schwierigkeiten Schuld. Helbig seinerseits habe versucht, Zugriff auf den auf ihn ausgestellten Wechselbrief zu nehmen, um so eigene Zechschulden begleichen zu können. Deshalb habe er (Vierordt), um dies abzuwehren, den Wechsel mit Protest nach Leipzig zurückgehen lassen. Bekräftigend fügte Vierordt an, dass von Helbig dadurch gezwungen worden sei, von Friedrich erhaltene Geschenke (einen Becher, einen Ring und einen Degen) zu versetzen, um so seine Zechschulden gegenüber dem Wirt begleichen zu können.

Das sind inhaltlich grundsätzlich unterschiedliche Darstellungen. Ob der Wechsel nun unter Protest nach Leipzig zurückgegangen ist oder lediglich verzögert wurde, lässt sich aus den bisher eingesehenen Archivalien nicht ersehen. Im Gegensatz zu Vierordt jedoch, der seine Aussagen lediglich beteuerte, mitunter auch beeidete, belegte von Helbig seine Behauptungen. Er fügte dem Brief an Herzog Friedrich Briefabschriften und Gesprächsnotizen bei und benannte Zeugen, die für Friedrich unmittelbar zugänglich waren. Es erscheint wenig wahrscheinlich, dass Helbig ein komplexes Erklärungskonstrukt aufbaute, das durch unmittelbare Rückfrage Herzog Friedrichs in Leipzig einfach widerlegt hätte werden können. Die Bedeutung Vierordts war für von Helbig wohl auch zu gering, um ein derartiges Risiko eines Reputationsverlustes bei Herzog Friedrich einzugehen.

Tatsache aber war, dass auch Friedrich verunsichert war und nun wesentlich direkter und distanzierter gegenüber Vierordt auftrat.

„Er will zwar da Schuld auff den baron Helwig geben. Ich habe aber von ihm eine gantz ander relation vernommen. Wie etwan mitt mein gelden umgangen ward. Damitt ich aber hinter den grund erst kommen, werde ich in wenig tagen ein meiner Vertrautesten bed[i]enten hinter schicken, umb so wohl seines arrest zu erkundung alß auch ein(en) andern.“<sup>42</sup>

Damit schickte Friedrich Dr. Waitz nach Amsterdam. Dies jedoch nicht nur, um sich ein eigenes Bild von Vierordts Verhalten zu machen, sondern auch um vor Ort mehr über den alchemischen Prozess selbst in Erfahrung zu bringen. Der Weg dazu führte aber nach wie vor über den noch inhaftierten Vierordt. Dieser wehrte weiter ab, es würde Vertrauensbruch bedeuten, die Identität seines Freundes gegen dessen Willen preiszugeben. Stattdessen schrieb er selbst an Friedrich:

„Mein Freund ist noch vor 2 und drey Tagen alhier bey mir gewesen, und zeigte mir an wie er diese arbeit nunmehr so nahe gefunden, daß alle sechs stunde eine gantze proba zu 40 Mark auff einmahl mit zwey pro Cento gewinn, außzumachen.“<sup>43</sup>

Die Partikular-Arbeit schien damit soweit fortgeschritten, dass eine erste Abschätzung des Gewinnes möglich erschien. Unbeantwortet blieb aber auch hier die Frage nach der Augmentation und damit der gesamthaft aus 1 Loth Tinktur für Herzog Friedrich realisierbare Gewinn. Wenige Zeilen später merkte Vierordt an:

„Ich habs Ew. Hochfürstl. Durchl. unterthänigst gelobt, des will ich treulich halten, daß aber mich aber damit an keinen andern damit so bloßer dinge darff obli-giren. Bitt mir gnädigst zu vergeben, es ist kleinodt wohvon ich dermahleins ehrlich gedencke zu leben und freyeren Künsten nach zu seien.“<sup>43</sup>

Damit bekräftigte er zwar sein gegenüber Friedrich gegebenes Versprechen, deutete aber auch seine eigenen Interessen an. Er spricht damit das grundsätzliche Problem „alchemischen Outsourcings“: Friedrich trat in finanzielle Vorleistung, um die Ausarbeitung einer Prozessvorschrift zu ermöglichen. Seine Motivation war, nicht nur zusätzliches Know-How zu nutzen, sondern auch, über eigene Laborkapazitäten hinaus, Prozesse bearbeiten und probieren zu können. Das damit verbundene Geschäftsrisiko war jedoch offensichtlich. Insbesondere außerhalb seines unmittelbaren Einflussbereichs war er auf die Kooperation und Redlichkeit seiner Partner angewiesen. Sobald diese aber abweichende eigene Interessen hatten, war ein Konflikt vorprogrammiert, in dem sich Herzog Friedrich leicht in

einer schwachen Position befand.<sup>44</sup> Dies wusste auch Vierordt, wenn er den immer wieder angemahnten Besuch in Gotha vermied, und auch Waitz musste im Frühjahr 1685 unverrichteter Dinge wieder aus Amsterdam abreisen. In dieser Situation schrieb Friedrich an Vierordt:

„.....ich [...] hoffe [...] er wirdt sowohl sein parole halten alß auch sein Ehre retten alß den sich noch also bezeigen werde, daß ich die affection noch [...] gegen ihn bezeigen kann.....“<sup>45</sup>

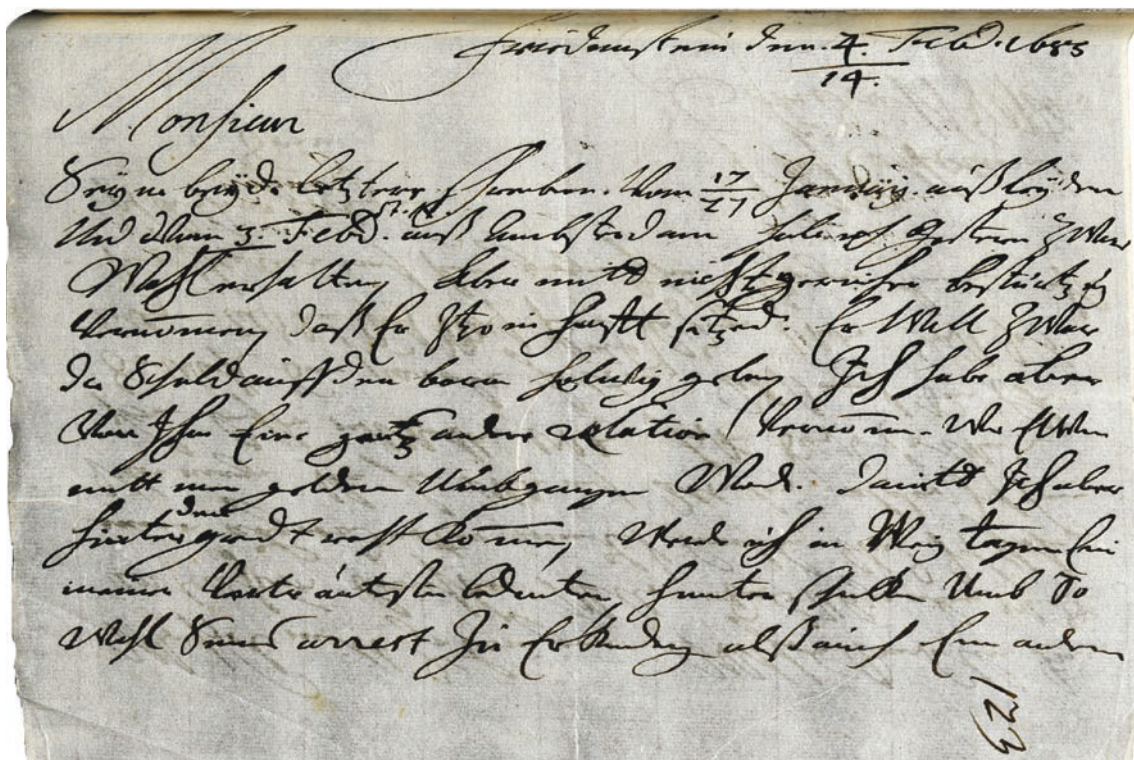


Abb. 2: Schreiben Friedrichs an den inhaftierten Vierordt (Ausschnitt, ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr. 73, 123r)

Diese Erwartung Herzog Friedrichs konnte von Vierordt nicht mehr erfüllt werden, da dieser plötzlich unter nicht geklärten Umständen im Amsterdamer Gefängnis verstarb.<sup>46</sup> Friedrich erhielt die Nachricht von Vierordts Tod am 3. Mai 1685; weder in seiner Korrespondenz und noch in den Tagebuchaufzeichnungen äußerte sich Friedrich in persönlicher Form. Stattdessen konzentrierte er seine Anstrengungen darauf, die Identität des „anonymen freundtes“ sowie weitere Details zu dem vor dem Abschluss stehenden Particular-Prozess in Erfahrung zu bringen. Abermals beauftragte er Agenten, Bekannte und Vertraute Vierordts zu befragen, um so mehr zu erfahren. Dies schien jedoch nicht zu seiner vollen Zu-



friedenheit gelungen zu sein. Zwar erhielt er über Vierordts Vertrauten Isaac Telgens seine eigenen Briefe, sowie einen Teil von „Vierordts“ Dokumenten zugesandt und konnte so am 15. Oktober 1685 in seinem Tagebuch vermerken „vormittags erst den wichtigen Process des Verohrt und Gottmans gelesen.“ Dennoch fehlten nach wie vor entscheidende Informationen zum Prozess. So suchte Friedrichs Agent Job Meyer in Amsterdam auch zwei Jahre später nach den Ergebnissen der Vierordtschen Prozessbearbeitung,<sup>47</sup> allerdings ohne Erfolg. Letztlich verbuchte Herzog Friedrich diese Ausgaben als „vor die Wissenschaft aufgegeben“ und suchte weiter, knüpfte neue Kontakte und kaufte auch weitere Prozessvorschriften zu.

Handwritten list of expenses for scientific purposes, numbered 1 to 13, with amounts in thalers and descriptions of items or recipients.

Item	Amount	Description
1	6000 Th.	Druckkosten
2	4000 Th.	Versandkosten
3	2600 Th.	Versandkosten
4	3000 Th.	D. Wink.
5	2000 Th.	Uebersetzung
6	500 Th.	Stück zu 1000
7	500 Th.	Druckkosten
8	1200 Th.	Druckkosten
9	200 Th.	Druckkosten
	100 Th.	Druckkosten
	150 Th.	Druckkosten
	50 Th.	Druckkosten
10	1000 Th.	Druckkosten
11		Druckkosten
12	2000 Th.	Druckkosten
13	600 Th.	Druckkosten

Abb. 3: „Verzeichniß was an Geld Vor die Wissenschaft aufgegeben“ (Friedrichs persönliche Notizen)<sup>48</sup>

## Schlussbemerkung

Auch wenn im vorliegenden Fall kein expliziter Vertragsbruch wie bei Hans Heinrich Nüschel vorlag, handelte Vierordt betrügerisch. Vierordt instrumentalisierte die Alchemie als Geldquelle zur Erreichung eigener Ziele. Sein mangelndes alchemistisches Talent erlaubte ihm dabei nicht, direkt unter den Augen des Fürsten zu experimentieren. Er benötigte geographische Distanz, die ihn vor einem möglichen Zugriff schützte. Der Briefkontakt wurde so zu einem idealen Medium,<sup>49</sup> das erlaubte, die notwendige persönliche Nähe mit der schützenden Distanz zu balancieren.

Herzog Friedrichs alchemistisches Interesse und seine ständige Suche nach immer wieder neuen transmutatorischen Vorschriften machten ihn zum geeigneten Objekt für Vierordts Strategie. Dementsprechend empfänglich war er für das *Speculum Sapientiae*, das Vierordt nicht nur dessen Gunst sicherte, sondern Herzog Friedrich auch für das in Amsterdam begonnene Projekt interessieren ließ. Auch als erste alarmierende Signale auftraten, konnte Herzog Friedrich sich nicht aus dem Projekt befreien. Seine Befürchtung, eine eventuell doch gelingende Transmutation<sup>50</sup> verpassen zu können, war so groß, dass er zwar davor warnte, seine Gunst auszunutzen, die notwendigen Konsequenzen aber nicht rechtzeitig ziehen konnte. Diese aus der alchemistischen Begeisterung resultierende Schwäche des Herzogs mochte auch der Grund für sein auffälliges Interesse sein, die eigenen Briefe wieder zurückzubekommen.

Der vorliegende Aufsatz entstand im Rahmen eines Promotionsprojektes an der FernUniversität Hagen (Leitung: Professor Dr. F. Schmieder). Der Thyssen-Stiftung sei an dieser Stelle für ein Herzog-Ernst Stipendium des Jahres 2014 gedankt, das eine eingehende Beschäftigung mit der alchemischen Korrespondenz Herzog Friedrichs ermöglichte. Herrn Professor Dr. Martin Mulsow danke ich für die ansteckende Faszination an der Alchemie und die kritische Durchsicht des Manuskriptes, Mike Zuber für wichtige inhaltliche Hinweise und Frau Rosemarie Bartels für ihre stets freundliche und unermüdliche Unterstützung im Archiv.

<sup>1</sup> Claus Priesner, Goldmacherei in Deutschland und Europa, *Chemie in unserer Zeit* 43 (2009), 214–223.

<sup>2</sup> Tara Nummedal, On the Utility of Alchemical Fraud, hrsg. von Lawrence Principe, *Chymists and Chymistry*, Watson Publishing 2007, S. 173-180.

<sup>3</sup> Für die zeitliche Einordnung von Absendung und Erhalt der Briefe muss die für den damaligen Zeitraum bestehende Parallelität von gregorianischen und julianischen Kalender berücksichtigt werden.

- <sup>4</sup> In diesem Beitrag wird die von Vierordt selbst verwendete Schriftweise seines Namens verwendet. Zu dessen Abstammung vgl. auch Rolf Eilers, *Die Familie Vierordt*, *Badische Familienkunde* 13 (1970), 1 -29 (für den Hinweis auf diese Literaturstelle danke ich Mike Zuber).
- <sup>5</sup> Vgl. dazu Oliver Humberg, *Der alchemistische Nachlaß Friedrich I. von Sachsen-Gotha-Altenburg*, Elberfeld 2005.
- <sup>6</sup> Eine Gesamtübersicht der zwischen Herzog Friedrich und Vierordt gewechselten Korrespondenz ergibt sich aus den in den Einzelbriefen gemachten Hinweisen auf erhaltene und abgesendete Briefe.
- <sup>7</sup> Vgl. dazu Friedrich I. von Sachsen-Gotha und Altenburg, *Tagebücher 1667-1686*, bearbeitet von Roswitha Jacobsen, Wien 2000.
- <sup>8</sup> Vgl. dazu August Beck: „Er hielt Alchemisterei, das Steckenpferd der damaligen Fürsten, für eine Thorheit, und erstrebte allerwärts Aufklärung und Unterdrückung abergläubischer Gebräuche und Gewohnheiten,“ in: August Beck, *Ernst der Fromme*, Weimar 1865, S. 419.
- <sup>9</sup> *Friedrich Tagebücher* [wie Anm. 7], Bd. 1, S. 436.
- <sup>10</sup> Zum Lebenslauf von Jacob Waitz vgl. Gerhard Görmar, *Jacob Waitz und Basilius Valentinus im Kloster Walkenried: Legende und Wirklichkeit*, *Mitteilungen der Gesellschaft Deutscher Chemiker, Fachgruppe Geschichte der Chemie* 23 (2013), 31-51.
- <sup>11</sup> Vgl. dazu folgenden Eintrag von Friedrichs Hand auf der Innenseite von MS Chart. B 1392 (Forschungsbibliothek Gotha, Handschriftensammlung): „Die Alchimie ist eine scheidkunst, oder gießkunst. Eine Kunst die geringen Metalle in beßere, als Silber und Gold zu verwandeln und verkehren.“
- <sup>12</sup> Martin Mulsow, *Philaletes in Deutschland: Alchemistische Experimente am Gothaer Hof 1679-1683*, in: *Goldenes Wissen: Die Alchemie – Substanzen, Symbolik*, hrsg. von Petra Feuerstein-Herz und Stefan Laube, Wiesbaden 2014, S. 139-154.
- <sup>13</sup> *Forschungsbibliothek Gotha (Handschriften) Membr. II 175*.
- <sup>14</sup> Der im *Speculum Sapientiae* als Jakob Vieroth ausgegebene Autor wird von Mike Zuber als Johann Gottmann identifiziert; vgl. dazu Mike Zuber, 'Alchemical Manuscripts, Patronage and Correspondence, 1684/85: Duke Frederick of Saxe-Gotha, Johann Heinrich Vierordt and the *Speculum Sapientiae*', paper presented at: *Scientiae 2016: Disciplines of Knowing in the Early Modern World*, University of Oxford, 5-7 July 2016.
- <sup>15</sup> a) Vgl. dazu *ThStA Gotha, Geheimes Archiv EXI Nr. 73, 102r*, und *Friedrich Tagebücher* [wie Anm. 8], Bd. 2, S. 331 (14. Augusti 1684): „Abends bekam Ich von des Rittmeisters Vierrahts Brudern die wichtigen Manuscripta, war kostbahr Ein Gebunden“; b) Helbig spekuliert in einem Schreiben an Herzog Friedrich, dass zu dieser Begeisterung eventuell eine erfolgreiche Transmutation beigetragen haben könnte: „... und ob er schon, wie ich vernehme in Ew. Durchl. presenz mag aus einem geringen Metall Gold gebracht haben, dürffte ich auff mein leben versichern, daß es ein subtiler betrug und kein realität, oder tinctur gewesen sey...“ (*ThStA Gotha, Geheimes Archiv EXI Nr. 73, 189v*).



- <sup>16</sup> Vgl. dazu: a) Friedrich: ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr. 72, 212r; b) Helbig: ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr.73, 176v und 177r.
- <sup>17</sup> ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr. 73, 7v.
- <sup>18</sup> ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr. 10r und 10v.
- <sup>19</sup> ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr. 72, 211v und 212r.
- <sup>20</sup> ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr.73, 107v-108v.
- <sup>21</sup> ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr.73, 35r und 35v.
- <sup>22</sup> ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr. 72, 212r.
- <sup>23</sup> Vgl. dazu „ex sale“ Prozessvorschriften wie z.B. diese von Sendivogius oder Clauder.
- <sup>24</sup> Zur Person von Johann Otto von Helbig siehe Verena Keller, *The Centre of Nature: Baron Johann Otto von Hellwig between a Global Network and a Universal Republic, Early Science and Medicine* 17 (2012), 570-588, Jürgen Strein, „Alchemie und Hofkultur oder Eine Million bar in Händen: Zu den Briefen des Arzthalchemikers Johann Otto von Hellwig (1654-1689) an Herzog Friedrich I Sachsen-Gotha“, in: *Pharmazie in Geschichte und Gegenwart*, hrsg. von Christoph Friedrich und Joachim Telle, 2009, 433-456.
- <sup>25</sup> a) ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr. 73, 187; b) zur Bestätigung dieses Vorwurfes vgl. Zuber, M., „Alchemical manuscripts, Patronage, and Correspondence“, *Presentation Scientiae* 2016 given at Oxford University, July 3<sup>rd</sup> 2016.
- <sup>26</sup> ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr.73, 117r und 117v.
- <sup>27</sup> Vgl. dazu Friedrich Tagebücher [wie Anm. 9], Bd. 3, S. 593.
- <sup>28</sup> Zum Begriff der Faszinationsgemeinschaft vgl. Martin Mulsow, *Prekäres Wissen: Eine andere Ideengeschichte der Frühen Neuzeit*, Berlin 2012, S. 317-320.
- <sup>29</sup> Friedrich hatte zu diesem Zeitpunkt vor, de Ruy(sch) als alchemischen Korrespondenten zu werben.
- <sup>30</sup> ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr. 73, 40r-42r.
- <sup>31</sup> Diese Zuordnung wird von Helbig bestätigt; vgl. dazu ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr. 73, 227v.
- <sup>32</sup> Gemeint ist Balthasar Langemake, der Friedrichs Agent in Hamburg war.
- <sup>33</sup> ThStA Gotha, Geheimes Archiv Nr. 73, 51r.
- <sup>34</sup> ThStA Gotha, Geheimes Archiv EXI Nr. 73, 178r.
- <sup>35</sup> ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr.73, 115r.
- <sup>36</sup> ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr. 73, 30v.
- <sup>37</sup> Interessant ist hier Friedrichs Bitte um „unimpregnierte“ d.h. nicht vorab mit Gold versetzte Tinktur. Es ist leicht nachvollziehbar, daß eine „Vorab-Kontamination“ mit Gold die analytische Beurteilung ihrer Wirksamkeit deutlich erschwerte.

- <sup>38</sup> ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr. 73, 19r.
- <sup>39</sup> ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr. 73, 115v.
- <sup>40</sup> Johann Otto Helbig hatte wenige Monate nach Ernennung zum Gothaischen Geheimen Rath Gotha verlassen und war ebenfalls nach Amsterdam gegangen, wo er alchemische Experimente durchführte. Spätestens seit 31.October/10. November 1684 stand er wieder brieflich mit Friedrich in Verbindung.
- <sup>41</sup> ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI 73, 176v.
- <sup>42</sup> ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr. 73, 123r.
- <sup>43</sup> ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr. 73, 81v.
- <sup>44</sup> Vgl. dazu Job Meyer ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr. 73, 382v, 383r.;
- <sup>45</sup> ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr. 73, 123r.
- <sup>46</sup> Vgl. DTB-registers, Burial records Amsterdam City Archives; „April 23<sup>rd</sup> 1685: Johan Hendrick Vieroort was buried on the Sint Anthonis Kerkhof. He lived in Vriesen Steeg.“
- <sup>47</sup> Vgl. dazu die Korrespondenz von Job Meyer (ThStA Gotha, Geheimes Archiv, EXI Nr. 73, 380, 382 sowie Nr. 73\*\*\* (2) 1).
- <sup>48</sup> ThStA Gotha, Geheimes Archiv , EXI Nr.73\*\*\* (9), 27.
- <sup>49</sup> Eine methodische und mediale Diskussion des alchemischen Gelehrtenbriefes ist in Bearbeitung.
- <sup>50</sup> Vgl. dazu Herzog Gewinnrechnungen alchemischer Prozesse von Herzog Friedrichs eigener Hand wie z.B. ThStA Geheimes Archiv EXI Nr. 98 und ThStA Geheimes Archiv EXI Nr. 104.